



Zugang zum einstigen Bamberger Tor, 1557 errichtet, von Norden her. Es wurde 1881 abgebrochen

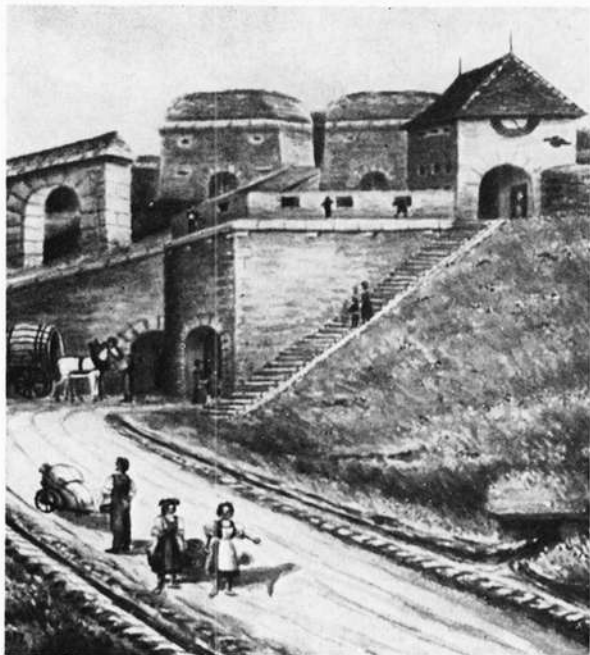
Alfred Frank

## Vor hundert Jahren: Todesurteil über die „Vestung Forchaim“

*Eine schmerzliche Erinnerung im „Jahr des Denkmalschutzes“*

Oberlehrer a. D. Alfred Frank wird am 19. Juni 1976 schon 70 Jahre alt. Seine Schreibmaschine ist jedoch unermüdlich tätig wie seit eh und je. So ist mancher wertvolle Beitrag zu Forchheims Geschichte in den verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften erschienen, viele auf eingehenden Archivstudien in Bamberg beruhend. Auch die eine oder andere Buchveröffentlichung – z. B. über das berühmte Forchheimer Annafest – machten ihn bekannt. Bei der Bayerischen Staatszeitung und ihrer Beilage „Unser Bayern“ ist er ein beliebter Mitarbeiter. Der Frankenbund – selbstverständlich dabei die Gruppe Forchheim und der örtliche Heimatpfleger und „Frankenland“ wünscht dem fleißigen Bundesfreund noch viel Schaffenskraft, Gesundheit und Erfolg in der Heimararbeit und alle Anerkennung. Schl.

Man möchte es fast als eine Ironie des Schicksals bezeichnen, daß sich ausgerechnet im „Jahr des Denkmalschutzes“ ein Jahrhundert vollendet, seit der Magistrat der Stadt Forchheim das Gelände der ehemals bischöflich bambergischen Festung deshalb vom bayerischen Staat kaufte, um es dann zerstören zu können. Zwar nahm die breite Forchheimer Öffentlichkeit kaum Notiz von dem Verkaufsakt, der sich am 20. Mai 1875 im Beisein von Bürger-



So sah der Forchheimer Amateurmaler Michael Kotz die Reuther Toranlage, an die bereits 1875 die Spitzhacke angesetzt wurde. Das aufschlußreiche Aquarell hängt wie viele andere historische Arbeiten des verdienstvollen Heimatfreundes heute im Pfalzmuseum Forchheim

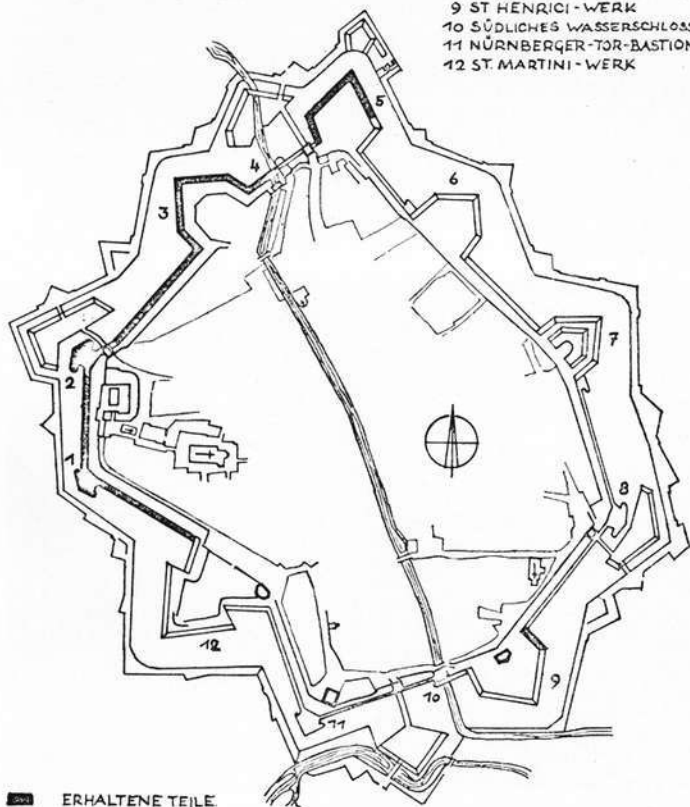
meister Balthasar Schönfelder, den Magistratsräten Rath und Häfner einerseits und des Direktors der Regierungsfinanzkammer Bayreuth, August Dörner, als Vertreter des Staatsärars, andererseits sowie des Bamberger Notars Johann Krug im Forchheimer Rathaus vollzog. Dagegen waren es einflußreiche Vertreter der Bürgerschaft, die in dem für Forchheims Baubestand so verhängnisvollen Jahre durch die Übernahme der Festungsrealitäten durch die Stadt den endlichen Erfolg jahrzehntelanger Bemühungen sahen.

Als Kaufpreis wurden 40000 Gulden vereinbart, eine wahrhaft bescheidene Summe, wenn man den großen Umfang des Verkaufsobjekts ansieht. Sie minderte sich zudem noch um 5560 Gulden, da sich der Staat u. a. den Salorturm, der als Garnisonsgefängnis diente und letztes Überbleibsel der mittelalterlichen Stadttürme und -tore war, die beiden aus dem 16. Jahrhundert stammenden altitalienischen Bastionen und das Pulvermagazin vorbehielt, eine Maßnahme übrigens, die hernach die Erhaltung wenigstens dieser Festungsteile bewirkte. Die Stadt übernahm die Wälle, Gräben und die davorliegenden Erdaufschüttungen (Glacis), die größtenteils als Wiesen-, Acker- und Weide-

land von zusammen 120 Tagwerk genutzt waren, dann die Festungsbäche, Bastionen, Mauerflanken und an Gebäulichkeiten das Nürnberger, Bamberger, Reuther und Sattlertor mit zugehörigen Vorwerken und Torhäusern u. a. mehr. Der Magistrat hatte sich zu verpflichten, innerhalb von drei Jahren drei Tore sowie den inneren Torbogen des Nürnberger Tores von 1698 behufs Gewinnung einer geradlinigen Straßenführung abzubrechen.

Diese vertragliche und zunächst hart erscheinende Forderung gab hernach der Stadt, als sie sich Vorwürfe wegen nicht unbedingt notwendiger, jeden-

- |                            |                               |
|----------------------------|-------------------------------|
| 1 ST. VEIT - BASTION       | 5 ST. PETRI - WERK            |
| 2 BASTION BEIM SALTORTURM  | 6 ST. PHILIPPI - WERK         |
| 3 ST. VALENTINI - WERK     | 7 ST. CUNIGUNDIS - WERK       |
| 4 NÖRDLICHES WASSERSCHLOSS | 8 REUTHER - TOR BASTION       |
|                            | 9 ST. HENRICI - WERK          |
|                            | 10 SÜDLICHES WASSERSCHLOSS    |
|                            | 11 NÜRNBERGER - TOR - BASTION |
|                            | 12 ST. MARTINI - WERK         |



Die bastionierte Festung Forchheim, nach einem Plan von 1793 gezeichnet. (Entnommen den Bayerischen Kunstdenkmälern, Stadt und Landkreis Forchheim, von Tilmann Breuer)

falls viel zu weit gegangener Zerstörungsarbeit gefallen lassen mußte, gute Gelegenheit, die eigentliche Schuld auf die Regierung zu schieben. Auch örtliche Heimatforscher übernahmen diese Reinigungsversuche, wenn sie etwa betonten, daß man nicht der Stadt, sondern dem Staat die Hauptverantwortung zuschreiben müsse, und selbst noch in einem Bildband über die Fränkische Schweiz aus neuerer Zeit steht zu lesen: *Erst 1878 mußte ein großer Teil der alten Befestigungsanlagen auf Anordnung des bayerischen Staates abgetragen werden.* Wenn man aber weiß, daß bereits zwei Jahre nach der 1838 erfolgten Aufhebung der Festungseigenschaft die Stadt die Regierung ersuchte, sämtliche ehemaligen Festungsrealitäten Forchheim zu überlassen und hernach fortdauernd, fast möchte man sagen, alle Jahre wieder, Vorstöße in dieser Richtung machte, wenn z. B. J. B. Deuber in seiner „Geschichte der Stadt Forchheim“ 1867 schrieb, daß es viel zur Verschönerung Forchheims beitrüge, wenn die Mauern und Tore gegen die Eisenbahn hin beseitigt würden, und wenn schließlich zwei Jahre später Magistratsräte und Gemeindebevollmächtigte, somit beide städtische Kollegien, einen aus der Bürgerschaft kommenden Antrag auf vorläufige Korrektur der Torausfahrten an der Straße Nürnberg-Bamberg einmütig befürworteten, dann muß doch die Initiative zur Beseitigung des Festungsgürtels einwandfrei von der Stadt selbst ausgegangen sein. Doch sollen die darauf abzielenden Überlegungen noch präzisiert werden. 45 Besitzer der inneren Torwachhäuser oder der nächst dem Nürnberger und Bamberger Tor gelegenen Gebäude verlangten unterschriftlich eine Er-



Das dritte und letzte Nürnberger Tor von 1698 mit Vorwerk nach einem Aquarell von Michael Kotz 1887. Erhalten blieb nur das Tor selbst (linke Bildseite) ohne Mauerfacen. Die Darstellung des Forchheimer Amateurmalers läßt eindrucksvoll die geradezu künstlerische Komposition der ehemaligen Festungsteile erkennen



Das einstige Sattlertor, 1578/79 erbaut, mit der 2. altitalienischen Bastion von 1561/62, die als Staatseigentum vor Zerstörung bewahrt blieb. Besonders die von Michael Kotz im Bilde festgehaltene ehemalige Partie am Sattlertor zeigt das prächtige, eindrucksvolle Stadtbild, das die Festungswerke zusammen mit anderen Gebäuden der Stadt (dem bischöflichen Schloß rechts und der St. Martinskirche links) ergaben

*weiterung oder Beseitigung der gemeinschädlichen inneren Tormauern, besonders deswegen, weil die ehemaligen Kugelfangmauern an den Toren die Passage von Bauholz-, Möbel- und Hopfenfuhrwerken beeinträchtigten. Die Tore bildeten überhaupt, wie es hieß, nur häßliche, dunkle Winkel für Schmutz und Unsittlichkeit. Der Dekan Meßbacher ergänzte die Vorhalte noch dahin, daß bei öffentlichen Feierlichkeiten, etwa Leichen, der Zug durch die engen, drei Meter weiten Fahröffnungen aufgehalten werde, und der örtliche Post- und Bahnexpeditor wiederum sprach von einer Behinderung der von der Bahn zur Regnitz (dem Holzfloßplatz) stattfindenden frequenten Langholztransporte der Flößerei. Ebenso zollte der Forchheimer Platzkommandant, Major Leichtenstern, der beabsichtigten, wohlbegründeten und zur Verschönerung der Stadt beitragenden Verbesserung der Nürnberger und Bamberger Torausfahrten volle Anerkennung, zumal hierdurch der Durchmarsch der Infanterie mit größerer Breite, insbesondere (aber) der Cavallerie gefahrlos gemacht werden würde und das Projekt der neuen wünschenswerten Kasernstraße angebahnt werde. Natürlich wollte der Forchheimer Handel im Reigen der Neuerer nicht fehlen, und als Vertreter des Handelsgremiums erklärten M. Moritz und N. Zeiller, sich im Interesse des Handels, der Industrie und der Floß-*

schiffahrt, welche durch die unglaublicherweise noch immer bestehende Unfahrbarkeit der Thore Forchheims" wesentlich behindert würden, dem Antrag ebenfalls anschließen zu wollen.

Der Stadtmagistrat konnte sogar das Bezirksamt Forchheim zu einem Vorstoß bei der Regierung bewegen. In einer Eingabe vom 30. 11. 1873 hieß es nicht allein, daß es Forchheim *nur auf Verschönerung und Vergrößerung der Stadt selbst* ankomme, die Stadt habe auch trotz günstigen Bedingungen (guter Verkehrslage, ausreichender Wasserkraft) in ihrer Entwicklung zurückbleiben müssen, so daß es ein reiner Akt der Billigkeit und Gerechtigkeit sei, wenn man nun alsbald der Stadt die Festungswerke zu eigener Nutzung überlasse. Zwei Wochen später stellte freilich die Regierung in ihrem Antwortschreiben an das Bezirksamt eindeutig heraus, daß der Staat selbst keinerlei Interesse an einer Veräußerung der Festungsanlagen bekunde, was übrigens der Verlauf der bisherigen Verkaufsverhandlungen – sie dauerten bereits 33 Jahre – einwandfrei bezeuge. Die Regierung verfolge keineswegs einseitige finanzielle Interessen, sondern berücksichtige fortgesetzt allein die Wohlfahrt der Stadt Forchheim. Es sei ja gerade bei der Verhandlung vom 23. Juni 1873 besonders herausgestellt worden, daß *der Staat selbst niemals eine Einlegung der Bastionen, Wälle, Wallgänge, Wallzwiner, Festungsmauern, Rodengänge, Gewölbe und Kasematten etc. fordere noch das geringste Interesse an ihrer Zerstörung habe*. Ebenso wenig habe die Regierung der Stadt bisher jemals eine Auflage hinsichtlich zerstörender Eingriffe gemacht und nur dieser allein den Beschluß über das Ob, Wann und Wie der Ausführung einer Abtragung der Anlagen überlassen wollen. Desgleichen gebiete *weder ein finanz-ärarialisches noch ein durchwegs öffentliches Interesse eine Einlegung der verschiedenen Gebäude (Torhäuser, Tore, Ausfallgebäude, Wasserhäuser, Bau- und Pulvermagazine), jedenfalls nicht einer alsbaldigen*. Die Stadt aber begann noch im Verkaufsjahr 1875 mit der Zerstörung des Reuther Tores und seiner Vorwerke.

Wenn nun trotzdem im Kaufvertrag vom 20. Mai 1875 der Abbruch einzelner Torhäuser und Tore binnen drei Jahren verlangt wurde, dann geschah dies in erster Linie aus der Besorgnis heraus, daß ohne eine vertragliche Bestimmung *die Sache ungebührlich verzögert werden* könnte, nachdem doch der Staat seinerseits unter Verzicht auf finanziellen Gewinn – der Kaufpreis lag ohne Zweifel sehr niedrig – *das Gemeinnützige in der Sache verfolgen und fördern* wollte. Das läßt ja auch deutlich der Hinweis erkennen, daß der Abbruch der Tore und Torhäuser niemals durch ein Interesse des kgl. Arars, *sondern nur durch jenes der Stadt bedingt* (sei), *damit der Verkehr erleichtert, dem Lichte und der Luft besserer Zugang verschafft und insbesondere eine Stadterweiterung in Richtung Eisenbahn ermöglicht* werde. Daß es andererseits dem Stadtmagistrat gar nicht allein um den Bau einer Ausfallstraße gegen Osten in Richtung Bahnhof ging, erhellt daraus, daß nicht nur die Reuther Torbauten fallen mußten, sondern ebenso die architektonisch wie fortifikatorisch fast einmalig schön gestalteten Anlagen des Sattlertores und des Nürnberger Torwerkes, wie auch das Bamberger Tor mit den zugehörigen Mauern und Zusatzbauten im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts geschleift wurden. Zwei Drittel des Gesamtbestandes des Festungsareals gingen so verloren, und die Stadt hätte gar zu gerne ihr Zerstörungswerk fortgesetzt, wenn nur weitere Geldmittel verfügbar gewesen wären. Aber nach Ende des ersten Weltkrieges sollte 1919 noch vollendet werden, was den Vätern nicht völlig gelungen war, und zwar als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme. Jetzt stieg aller-

dings ein Mann *auf die Barrikaden*, der Gymnasialprofessor und zweite Bürgermeister Dr. Hans Räbel, und legte ein nicht zu überhörendes Veto ein. Er verschaffte sich dazu die Unterstützung des Landesamtes für Denkmalpflege in München. *Der Abbruch dieses langen und stattlichen Mittelwalles im Nordwesten der Stadt würde eine klaffende Lücke in den allein noch stehenden Befestigungsrestes reißen, was einen nie wiedergutzumachenden künstlerischen Verlust bedeuten müßte*, stellte man den Stadtvätern vor, und diese respektierten glücklicherweise solche Erkenntnis.

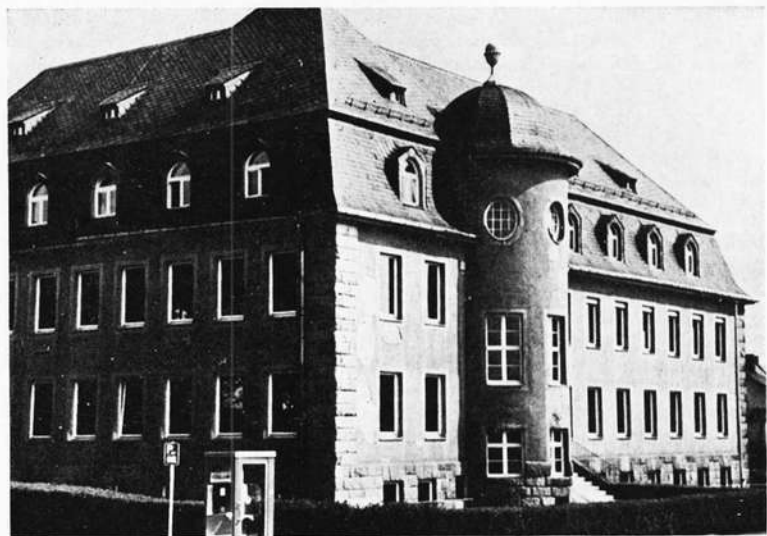
Man würde nun freilich den geschichtlichen Tatsachen nicht völlig gerecht, wollte man einseitig der Stadt die Schuld an der Zerstörung der Forchheimer Bastionärbefestigung, der ältesten und zugleich einzigen Neuanlage dieser Art in Süddeutschland, zuschreiben. Die *Vestung Forchheim* als die nach Süden gerichtete Hauptfestung – die Veste Rosenberg zu Kronach war das nördliche Bollwerk – des ehemaligen Fürstbistums Bamberg bedingte doch bei aller Schutzkraft eine nicht zu leugnende Einengung des Lebensraumes wie eine Beeinträchtigung des wirtschaftlichen Wachstums der Stadt, was Forchheim vor allem im Zeitalter der beginnenden Industrialisierung unangenehm zu verspüren bekam. Man vermifzte nicht nur ausreichendes Baugelände für Fabriken und Wohnungen, es fehlten auch die dem zunehmenden Fuhrverkehr angepaßten Ausfallstraßen und manches andere mehr. Da mußte ein dem Allgemeinwohl aufgeschlossener Magistrat den Wünschen und Bedürfnissen der Bürgerschaft schon irgendwie gerecht werden, und eine Möglichkeit der Hilfe sah man eben im Aufreißen des Festungsgürtels. Aber das städtische Vorgehen ließ dann leider das rechte Maß an Bedachtsemkeit und wohl ebenso an Pietät vermissen. Man fragt sich gerade in der Gegenwart, ob es denn nicht möglich gewesen wäre, durch behutsameres Öffnen der Mauern ausreichend breite Straßen zu gewinnen und durch Abtragung der vor den Gräben liegenden Wälle und Glacis Siedlungsflächen zu erhalten. Dann stünden heute noch die prachtvollen Tore mit den imposanten Vorwerken, und man könnte auf den Wehrgängen rings um die gesamte Altstadt promenieren. Wie schrieb doch einmal Dr. Hans Jann, der Forchheimer Forscher: *Man hätte an dem Vorbild der zwanzigmal größeren Nachbarstadt Nürnberg sehen können, wie man Tore, Mauern und Gräben erhalten und doch dem gesteigerten Verkehr und der Ausdehnung der Stadt gerecht werden kann.*

Nun, Forchheim besitzt trotz den bedauerlichen Verlusten noch immer wertvolle historische Bausubstanz in den Festungsresten wie im mittelalterlichen Altstadt kern, es rütteln aber auch in der Gegenwart vielartige Forderungen und Projekte an den Fundamenten des Überlieferten. Allerdings kann man heutzutage weit weniger „aus dem Vollen schöpfen“, wie es die Vorfahren zu tun vermochten, als sie jahrhunderalte, wertvolle und einmalige Bauwerke als ergiebige Steinbrüche nutzten. Daher heißt es gerade in heutiger Zeit gut aufzupassen und zusammenzustehen, damit die Grundsätze, die das „Jahr des Denkmalschutzes“ auf seine Fahnen geschrieben hat, auch verwirklicht werden können. Vielleicht ist es gar nicht übertrieben, zu sagen, daß jeder noch in seinem alten Gefüge sitzende Quaderstein Goldes wert ist!

Quelle: Staatsarchiv Bamberg, Bestand Bez. Amt Forchheim, Rep. Kg/8, Nr. 10

Reproduktionsfotos: Der Verfasser

Oberlehrer Alfred Frank, Forchheim/Ofr. Paradeplatz 23



Johann-Friedrich-Böttger-Institut in SELB

## Das Johann-Friedrich-Böttger-Institut in Selb

*Von der „Königlich Bayerischen Fachschule für Porzellan-Industrie“  
zum „Staatlichen Berufsbildungszentrum für Keramik“*

Wer auf der Bundesstraße 15 von Marktredwitz kommend das Ortsschild von Selb passiert hat, bemerkt sicherlich zur linken Hand ein ockerfarbenes schloßähnliches Gebäude, das Stammhaus des heutigen Staatlichen Berufsbildungszentrums für Keramik in Selb. Über die bewegte Geschichte dieser traditionsreichen schulischen Einrichtung, die zugleich charakteristisch ist für die Stärke und auch Schwäche des nordostoberfränkischen Wirtschaftsraumes, soll hier berichtet werden.

Im Jahre 1908 hatten die jahrelangen Bemühungen der damaligen Selber Porzellanfabrikanten um die Gründung einer Porzellanfachschule endlich Erfolg. Offiziell wurde nach bereits angelaufener Ausbildung am 1. April 1909 die „Königlich Bayerische Fachschule für Porzellan-Industrie“ eröffnet. § 1 der ersten Schulsatzung lautete: *Die Fachschule für Porzellan-Industrie in Selb bezweckt die praktische und theoretische Ausbildung von Porzellanmalern, Porzellanmodelleuren und Werkmeistern in allen Zweigen der Porzellan-Industrie.*

In den ersten Jahrzehnten konzentrierte sich die Ausbildung auf die Vermittlung von handwerklich-gestalterischen und praktisch-technischen Kenntnissen. Mit der zunehmenden Mechanisierung und Rationalisierung in den Porzellanfabriken entstand ein dringender Bedarf an besonders technisch aus-